

# Der Deutsche Metallarbeiter

## Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M. Anzeigenpreis die Spalte. Colonne für Arbeitsgehilfe 75 Pfg., Geschäfts- und Privatanzeigen 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Bundes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Alleinige Inseraten-Aannahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

### Erwachen

Ueber Nacht ist der Frühling ins Land gezogen und hat mit seinem Zauberstabe alles zu neuem Leben erweckt. Wie vom Schlafe erwacht dehnen und strecken sich alle Bäume und Sträucher, und aus dem Schoße der Erde sprießt tausendfaches Leben. Auferstehung, Lebenserwachen an allen Ecken, wo noch vor wenigen Monaten alles zu ewigem Schlafe erstarrt schien.

Auferstehung, Erwachensklänge es und jubelt es durch die ganze Natur, und der Frühlingshymnus des neuen Lebens rührt auch mächtig an unser Herz, auf daß es erwachen soll aus aller Ohnmacht und Erstarrung, die es gefangen hält. Die Eisrinde unseres Herzens, die kraftlose Erstarrung, die alles machtvoll Vorwärtstreben hemmt, die jeglichen Latendrang in uns ersticht, muß endlich gebrochen werden. Endlich muß auch für uns der Frühling des neuen Lebens kommen, das große Erwachen aus aller Trägheit, aller Lässigkeit, allem Schlendrian.

Erwachen! — Blicken wir auf unser innerstes Leben, betrachten wir unsere Beziehungen zu den Menschen, sehen wir hin auf unsere Standespflichten und nicht zuletzt auf unsere Beteiligung an unserem Gewerkschaftsleben. Ist da nicht manches in uns, was einem Winterschlafes ähnlich steht, ist unser Eifer nicht in manchen Dingen erkaltet und unser Bemühen erstarrt?

Hören wir den Weckruf des Lenzes, schlütteln wir allen müden und lähmenden Schlaf von uns! Laßt uns erwachen zu frühlingstfroher Begeisterung für alles Große und Edle und zu himmelstürmenden Taten.

### Durchhalten!

Sowohl, es geht vorwärts, wenn auf der ganzen Linie die mit so großer Begeisterung und froher Zuversicht eingeleitete Frühjahrs-Agitation systematisch, zielbewußt und tatkräftig durchgeführt wird. In einer ganzen Anzahl Gruppen wurden sehr schöne Erfolge erzielt.

Wem haben diese Erfolge zu verdanken? Waren vielleicht Lohnbewegungen die Ursachen? Hatten die Unternehmer agitiert durch Lohnabzüge usw., oder ist die Konjunktur über Nacht umgeschlagen? Nichts von alledem. Hinzu kommt außerdem, daß die Unorganisierten in diesen Orten nicht besser und nicht schlechter waren wie überall.

Die in Frage stehenden Gruppen haben ihren Erfolg einzig und allein jenen agitatorisch tätigen Kollegen zu verdanken, die mit festem Willen und eiserner Konsequenz herantreten sind an die Indifferenten und ihnen auseinandersetzen, daß es erste und wichtigste Aufgabe jedes denkenden Kollegen sei: Solidarität zu wahren. Daß sie säen mühten im Frühling, wenn sie im Herbst ernten wollten. Sie setzten ihnen auseinander die andere Seite des Frühlings. Nur oberflächliche Menschen lassen allein die schöne Außenseite auf sich wirken. Sie singen und springen und jubelieren: „Alles neu macht der Mai.“ Wer aber lesen gelernt hat im Buche der Natur, dem sagt der Frühling auch noch etwas ganz anderes.

Unter der schönen, prangenden Außenseite klingt es durch, kurz und knapp: **Sorgt! Sorgt! Arbeitet, fät, bestellt die Ackerkrume, wenn ihr im Herbst nicht leer ausgehen und im Winter hungern wollt. Und unsere wackeren Agitatoren sagten den Unorganisierten: Kollegen: Sorgt! Sorgt! daß ihr eure Interessen wahrnehmt. Bereinigt gleich ihr dem schwachen Rohr, das ein Windhauch knickt; zusammengeschoffen im christlichen Metallarbeiterverband aber seid ihr eine Macht, und die schwersten Stürme werden euch nichts anhaben.**

Es ist ja bedauerlich, daß die unorganisierten Kollegen nicht von selber einsehen, wo ihr Platz ist. Aber das war immer so und wird auch so bleiben. Von selber sind immer nur einzelne gekommen. Die Masse mußte herangeholt werden, einzeln — Mann für Mann — wenn es Zweck und dauernden Bestand haben sollte. Und das ist gut so, denn: „nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß.“ Früchte, die einem von selbst in den Schoß fallen, werden auch dementsprechend gemertel.

Von unten auf aus kleinen Anfängen ist die Arbeiterbewegung geworden, auch die sozialdemokratische. Nicht die Theoretiker, Marx und Engels, haben letztere groß gemacht, sondern die praktischen Agitatoren; jene, die unermüdet von Haus zu Haus, von Mund zu Mund. Weber den Theoretikern noch dem „stehhaften Gedanken des Sozialismus“ verdankt sie ihre Größe.

Anton Panekow (Prosenhausen) schrieb dieser Tage in der sozialdemokratischen Presse in einem Artikel zur roten Woche, daß man bisher das Wachstum der Sozialdemokratie ruhig den Verhältnissen und „dem Druck des Kapitalismus“ überlassen haben könne. Das ist aber gar nicht wahr. Ihrer Agitation — zum Teil war sie schief und unmoralisch — verdankt die Sozialdemokratie ihre Größe, nichts anderem.

Diese Gedanken waren es, die unseren agitatorisch tätigen Kollegen vorschwebten, als sie hinausgingen, um Freies zu legen in das Herz der Indifferenten. Weil diese keine feste Masse, keinen organisierten und disziplinierten Körper darstellen, sondern einzeln umherirren, darum hatte ein Sturmangriff mit schwerer Artillerie herzlich wenig Zweck. Was ist das Ziel? Der einzelne Mann. Wer dagegen mit Kanonen schießen oder eine Attacke reiten lassen wollte, würde ausgelacht. Gegen den einzelnen eröffnet man „langames Notfeuer“, der eine schießt, der andere beobachtet. So machten es auch unsere trefflichen Kollegen... und viele Treffer (Aufnahmen) brachten sie heim. Ein Bravo den Wackeren.

Noch nicht alle Ziele sind heruntergeholt, ungeheuer viel Indifferente sind noch an jedem Orte vorhanden. Darum nicht nachlassen, sondern durchhalten. Munition ist eine schier unerschöpfliche Menge vorhanden. Es ist dieselbe, die ihr in den ersten Treffen verwendet habt. Unsere Agitationsmunition ist unerschöpflich. Dadurch unterscheidet sie sich ja so außerordentlich von der Flintenkugel, ist letztere aus dem Lauf heraus, dann ist's alle. Unsere Kugeln — Agitationskugeln — sind immer wieder und in jedem Augenblick gebrauchsfertig. Wie sie treffen, einschlagen und wirken, hat uns „Onkel Hammerhieb“ ja so vorzüglich gezeigt.

Darum ihr wackeren und braven Agitatoren: durchgehalten. Hinein in die Feste der Indifferenten! Der Erfolg wird die Arbeit reichlich lohnen.

Wir begingen eine Unterlassungssünde, wenn wir in diesen Zeilen nicht auch daran denken würden, die teilnahmslos abseits standen und nichts getan haben. O, ja, auch solche gibt es in unseren Reihen. Es sind jene, von denen Platen sagt:

„Würde selbst die Welt zertrümmert,  
Nur der Ort nicht, wo ihr steht,  
Ungerührt und unbekümmert  
Säht ihr, wie sie untergeht.“

Diesen säumigen Pflegermännern möchten wir ganz dringend ans Herz legen, sich aufzuraffen und ihre Pflicht zu erfüllen. Wer möchte abseits stehen mit leeren Händen, wenn überall hochbeladene Erntewagen in die Scheunen gefahren werden? Sacht festen Mut! Steht nicht länger müßig! Nehmt auch ein Beispiel an den erfolgreichen Kollegen und Gruppen. Nützt die wenigen Sonntage aus, die für die Frühjahrsagitation noch zur Verfügung stehen. Die Stunden, ja die Minuten sind kostbar.

Ernst ist die Zeit, in der wir leben. Lebensmittelpreise und Wohnungsmieten verschlingen fast das ganze Einkommen. Um jeden Groschen Lohnsteigerung muß gerungen und gekämpft werden. Dabei laufen die Schatzmacher Arm in Arm mit der ganzen Reaktion Sturm gegen die Arbeiterrechte. Das Koalitionsrecht möchten sie zertrümmern und die Arbeiterkraft geknebelt und ohnmächtig am Boden setzen. Doch sie werden sich verrechnen, schwer verrechnen, wenn wir selber wollen.

Verbandskollegen und Kolleginnen! Alles ist in unsere eigene Hand gegeben: Fortschritt und Freiheit, wenn wir die außenstehenden Berufskollegen und Kollegen hineinbringen in die Organisation. Vereint sind wir eine Macht, mit der alles zu rechnen hat und deren Forderungen respektiert werden und Erfüllung finden. Seid deswegen in diesen Tagen der Agitation Männer der Pflicht. Euer ganzes Tun und Denken muß in den Dienst der Agitation gestellt werden. Es muß sein, keine Minute gezögert und

### Durchgehalten!

Der Erfolg wird die Mühe lohnen.  
Zum Handeln, nicht zum Gaffen  
Hat dich der Herr geschaffen,  
Zum rüßigen Mannesfleiß.  
Im frischen, frohen Ringen  
Sollst du die Not bezwingen  
Und werben um den Preis.  
Weg mit dem matten Träumen,  
Weg mit dem feigen Säumen!  
Blick auf! und dann — voran!

### Die Lebensmittelversorgung Deutschlands und die Handelspolitik

III.

Eins der größten volkswirtschaftlichen Probleme, das in Deutschland der Lösung harret, ist eine entsprechende Fleischversorgung unserer Bevölkerung. Wir haben in früheren Aufsätzen bereits darauf hingewiesen, daß gerade Deutschland die ungünstigste Preisbildung für den Konsumenten hat. Wir werden später noch sehen, daß die Einfuhr ausländischen Viehes und Fleisches nach Deutschland verhältnismäßig recht unbedeutend ist. Es rührt das einmal davon her, daß unsere Nachbarländer selbst keinen allzu großen Ueberschuß an Vieh haben, in weit erheblicherem Maße aber durch die Vorkehrungen hygienischer Art, welche die Reichsregierung getroffen hat, die Vieh- und Fleischzufuhr zu unterbinden. Aus den meisten fremden Ländern ist die Einfuhr lebenden Viehes nach Deutschland überhaupt verboten. Man begründet diese Maßregeln mit der **S e u c h e n g e f a h r**, die unseren Viehstand bei der Einfuhr ausländischen Viehes droht.

Eine andere Frage ist die, ob nicht durch eine **W e n d e r u n g** des Fleischbeschaffungsgesetzes die Einfuhr von Fleisch gestattet werden soll. Bekanntlich ist auch die Frage in den letzten Jahren eingehend erörtert worden, ob es sich nicht empfehle, **G e f r i e r f l e i s c h** einzuführen, wozu allerdings eine Veränderung der bestehenden Gesetzgebung notwendig wäre. Würde unsere Landwirtschaft, die Viehzucht treibende Bevölkerung von der **E i n f u h r m ö g l i c h k e i t** des Gefrierfleisches einen Schaden haben, der ihre Existenz ernstlich gefährden könnte? Die Beantwortung dieser Frage ist weder einfach noch einheitlich.

In weiten Kreisen, die es mit unserer Landwirtschaft gut meinen, ist man der Auffassung, daß sie durch die Einfuhrmöglichkeit argentinischen Gefrierfleisches keinen Schaden erleide. Man weiß mit Recht darauf hin, daß die Qualität

dieses von dem des heimischen Fleisches so verschieden ist, daß es nur derjenige kaufen würde, der überhaupt nicht in Lage ist, heimisches Fleisch zu kaufen. Ob dies auch auf die Dauer der Fall ist, sich der Geschmack schließlich eben nicht doch noch anpaßt, ist eine andere Frage. Auf jeden Fall ist aber die Einfuhr von Gefrierfleisch kein **A l l h e i l m i t t e l** gegen alle weiteren Sorgen. Infolge der starken Nachfrage ist der Preis des Gefrierfleisches heute bereits verhältnismäßig sehr hoch; der Viehbestand Argentiniens, des Heimatlandes der Gefrierfleischproduktion, ist heute schon sehr stark zurückgegangen. Wir könnten also zu dem Zustand kommen, daß die heimische Viehzucht infolge einer allzu großen Verbreitung des Konsums vernichtet, an ihrer Stelle aber kein gleichwertiger Ersatz kommen würde. Wäre schon diese Folge an sich ein **n a t i o n a l e s U n g l ü c k**, so noch mehr, wenn man bedenkt, daß der deutsche Konsument wehrlos in die Hand ausländischer Sockulanten gegeben wäre. Das wäre um so gefährlicher, als die Gefahr bestünde, daß der amerikanische Fleischtrust sich ein Monopol auch in Deutschland schaffe; daß dieser ein solches zweifellos aufs äußerste ausnützen würde, ist so selbstverständlich, daß es eines weiteren Benehmes nicht bedarf.

Die deutsche Regierung hat nun bekanntlich bis zum 31. März d. J. eine Erleichterung der ausländischen Fleischzufuhr eintreten lassen. Der Zoll für 100 Kilogramm beträgt heute 27 Mark. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß eine Fleischzufuhr nur dann gestattet ist, wenn zum mindesten eine ganze zusammenhängende Tierhälfte eingeführt wird und die eblen Eingeweide noch in fester Verbindung mit ihr sind. An dieser letzteren Vorschrift wurde nichts geändert, jedoch wurde der Zoll um ein Drittel also auf 18 Mark ermäßigt. Diese Vergünstigungen führten dazu, daß die Einfuhr von Schweine- und Kalbfleisch einen größeren Umfang annahm; aber auch Großvieh wurde in erheblichen Mengen eingeführt. Se nach dem Interessenstandpunkt, den der Einzelne vertritt, wird behauptet, daß die Konsumenten von diesen Maßregeln gar keinen Vorteil gehabt hätten oder daß erhebliche Preisermäßigungen eingetreten wären.

Keines von beiden ist richtig. Die vermehrte Fleischzufuhr hat zum mindesten eine weitere Verteuerung des Fleisches verhütet und im Endresultat doch eine, wenn auch bescheidene Preisermäßigung erzielt. Einen größeren Einfluß auf die Preisbildung konnte die Einfuhr nicht ausüben aus zwei Gründen: Einmal ist auch der ermäßigte Zollfuß noch so hoch, daß er die Ware erheblich belastete. Dann aber waren die Einkaufspreise für das ausländische Vieh wohl nicht wesentlich niedriger als in Deutschland. Mag der Viehbestand in Holland, Dänemark und auch Frankreich im Verhältnis zur Menge der Vieh verzehrenden Bevölkerung etwas günstiger sein, als in Deutschland, auf die Dauer können diese Länder doch nicht große Mengen Vieh exportieren, ohne daß die heimischen Konsumenten Schaden liteten.

Wir beabsichtigen nicht, noch einmal auf die Gründe einzugehen, welche gerade in Deutschland die hohen Fleischpreise verursacht haben — nur kurz sei erwähnt, daß ganz sicherlich unsere Wirtschaftspolitik einen bestimmten Einfluß ausgeübt hat, daß daneben aber auch andere Ursachen wirkten wie schlechte Futterernte, ungenügende oder besser monopolistische Organisation des Zwischenhandels und dergl. mehr. Das beste Mittel, einen auch für den Konsumenten ertäglichen Preisstand zu erhalten, ist — und darin stimmen auch die überein, die vielleicht etwas weiserzögere und wirksamere Maßregeln zur Bekämpfung der Fleischsteuerung gewünscht hätten — ein dauernder und gesunder Anstieg unserer Landwirtschaft und eine bessere zweckmäßigere Nahrungsmittelversorgung der Städte unter ihrer tätigen Anteilnahme. Von unserer Landwirtschaft kann man im großen und ganzen sagen, daß die Viehhaltung eine dauernde und gesunde Steigerung aufweist. Das Jahr 1912 macht darin allerdings eine Ausnahme, indem hier die Haltung der wichtigsten Schlachttiere und Rindvieh, Schafe, Schweine und Ziegen zurückgegangen ist. Die Ursache für diese Erscheinung soll in der schlechten Futterernte des Jahres 1911 liegen. Die Entwicklung des Viehstandes in Deutschland veranschaulichen folgende Daten:

	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen
10. Jan. 1873	3 352 231	15 776 702	24 999 406	7 124 188	2 320 002
10. „ 1883	3 522 545	15 786 764	19 189 715	9 206 195	2 640 994
1. Dez. 1892	3 836 273	17 555 834	18 589 682	12 174 442	3 091 508
1. „ 1897	4 038 485	18 490 772	10 866 772	14 274 557	—
1. „ 1900	4 195 361	18 939 692	9 692 501	16 807 014	3 266 997
1. „ 1904	4 267 408	19 331 588	7 907 178	18 920 666	3 323 881
2. „ 1907	4 845 047	20 630 544	7 703 710	22 146 532	3 583 970
2. „ 1912	4 516 297	20 158 738	5 787 848	21 885 073	3 333 971

Die gesamte Viehhaltung hat nach diesen von 1907 bis 1912 abgenommen — mit Ausnahme des Pferdebestandes. Sehr bedauerlich ist der Rückgang an Rindvieh und Schweinen. Die Zahl der letzteren dürfte im allgemeinen größeren Schwankungen unterliegen, als aus der Statistik ersichtlich ist. Die Landwirte richten sich in der Schweinehaltung durchaus und zu sehr nach dem augenblicklichen Preisstand. Die Anzahl der Schafe ist von Jahr zu Jahr mehr zurückgegangen — eine Tatsache, die im Wesen einer intensiven Landwirtschaft begründet ist. Der Rückgang ist im Interesse der Textilindustrie zu bedauern — er ist ein Zeichen der fortschreitenden besten Ausnutzung des Bodens und der höchsten Betriebschönk. Um zu einer gerechten Würdigung der Leistungen unserer Landwirtschaft zu kommen, muß betont werden, daß der Viehstand im verfloßenen Jahr nicht unbedeutlich größer geworden ist.

Eine für die Verfassung der Landwirtschaft außerordentlich wichtige Erfahrungstatsache ist die, daß nicht die Großbetriebe die intensivste Viehzucht aufweisen, sondern die Klein- und

Mittelbetriebe - ein deutlicher Fingerzeig für die Entwicklung, welche die Beschränkung im Interesse einer besseren Fleischversorgung des Volkes zu nehmen hat.

Table with 6 columns: Schlacht, Schweine, Ziegen, etc. and rows for different categories of livestock.

In der Rindviehhaltung stehen die Betriebe von 5-20 Hektar obenan. Die Anzahl der von ihnen gehaltenen Stückvieh ist größer als die der beiden folgenden Größenklassen zusammen genommen.

Der Hüttenarbeiterklub im preussischen Landtag und die „Metallarbeiterzeitung“

(Schluß der Rede des Kollegen Giesberts.) Nun hat der Herr Abgeordnete Dr. Beumer in seiner gestrigen Rede die

Frage der Sonntagsruhe

berührt und hat gewünscht, daß die Statistik hier anders gemacht würde in bezug auf die Ueberarbeit an Werktagen und an Sonntagen und die Arbeitsleistungen im allgemeinen.

Nun ist eine der schwierigsten Fragen, die wir haben, die bezüglich der

24 stündigen Schicht

auf deren Befestigung die christlichen Arbeiterverbände und auch die Gewerbeinspektoren drängen. Die Frage ist aber sehr schwierig.

Sehr richtig! in der kommenden Verordnungsgebung als Maximalarbeitszeit vorgegeben werden soll, fasse ich die Sache so auf, daß es gestattet wird, daß neben der 12stündigen Schicht, die eine 10stündige effektive Arbeitszeit darstellt, ohne weiteres zwei Ueberstunden gemacht werden können.

Aber bei

24stündigen Arbeitstag

haben wir in dem Düsseldorf'schen Gewerbeinspektorenbericht eine ganz interessante Mitteilung, die beweist, daß bei gutem Willen der achtstündige Arbeitstag durchführbar ist.

„Diese Befestigung der 24stündigen Wechselschichten in den ununterbrochen arbeitenden Betrieben war seit mehreren Jahren das Bestreben der Farbenfabriken vorm. Bayer u. Co. Zu diesem Zwecke sind von der Werksleitung vierfache Versuche angestellt worden, die schließlich im Jahre 1910 zu der Einführung der achtstündigen Arbeitszeit, die als die beste Lösung vieler schwieriger und wichtiger Fragen erkannt wurde, geführt haben.“

Ich halte diese Feststellungen für außerordentlich wichtig. Was hier bei den Farbenfabriken mit ihren Kessel- und Heizungsanlagen möglich ist, wird sich in den Betrieben der Großeisenindustrie für die Abteilungen mit ununterbrochenem Feuer ebenfalls durchführen lassen.

Herr Dr. Beumer hat gesagt, daß er sehr gern die ausländische Literatur verfolgte. Ich bitte ihn, sich einmal die Berichte anzusehen, die von dem arbeitsstatistischen Amt in Washington, Nordamerika, herausgegeben werden, und die auf Untersuchungen fußen, die der Stahltrust bezüglich der Arbeitsverhältnisse in der Großeisenindustrie vorgenommen hat.

Nun habe ich noch einen Einwand aus der Welt zu räumen, den ebenfalls Herr Dr. Beumer vorgebracht hat.

die Ueberarbeit

erwähnt, die in den einzelnen Werken vorkommt und sie der Ueberarbeit gegenübergestellt. Seite 412 des Berichts heißt es folgendermaßen:

„Im Bochumer Bezirk ist anscheinend an die Veröffentlichung des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller in der Zeitschrift „Stahl und Eisen“ 1912 Heft 49, S. 2025

Welche Erfolge hat Eure Ortsgruppe an den ersten Sonntagen der Frühjahrs-Agitation

aufzuweisen?

der Versuch gemacht worden, ziffernmäßig zu erfassen, in welchem Umfang der Ueberarbeit ein Ausfall an Arbeitszeit gegenübersteht. In den vier größten gewerkschaftlichen Werken mit zusammen etwa 10 000 Arbeitern, die den Hauptbestandteil der Großeisenindustrie dieses Bezirkes bilden, ergaben sich nach den Mitteilungen der Werke für die Monate September, Oktober und November folgende Zahlen: Ausfall infolge militärischer Feiern 7685 Schichten, Ausfall infolge Urlaubs (einschließlich militärischer Ueberstunden) und Krankheit 23 144 Schichten.“

Meine Herren, ich bedauere hierbei eins, daß nämlich der Gewerbeinspektor von vornherein nicht darauf aufmerksam gemacht hat, daß Krankheit und militärische Ueberstunden Dinge sind, die jenseits des persönlichen Willens des Arbeiters liegen und die man als Ueberarbeit in keinem Falle der Ueberarbeit gegenüberstellen kann.

Dagegen bleibt bestehen - darin bin ich mit Herrn Dr. Beumer vollständig einverstanden, daß Ordnung und Regel in einem Betriebe bestehen - und alles geordnet muß, um auch in den großen Hüttenwerken das Bestmögliche von Schichten zu verlangen. Das beste Mittel dagegen, Herr Dr. Beumer, ist, daß Sie dafür sorgen, daß sich die Hüttenarbeiter in den

christlichen Gewerkschaften

organisieren; (sehr richtig! im Zentrum), denn wo das der Fall ist, haben die Gewerkschaften das allergrößte Interesse, die Besonderen zu befähigen, schon im Interesse ihres eigenen Aufstieges und des Ansehens der gewerkschaftlichen Arbeit.

Meine Herren, daß die Annahme nicht richtig ist, daß man Ueberarbeit gegen Ueberarbeit verrechnen kann, sagt der Düsseldorf'sche Bericht auf S. 303, indem er schreibt:

„Ueberdies muß aber auch beachtet werden, daß ein großer Teil der außergewöhnlich langen Ueberarbeit auf Arbeiter entfällt, die recht aufzuerregende Arbeiten zu verrichten haben. Dazu kommt, daß diese Leute fast durchweg zu den fleißigsten, tüchtigsten und zuverlässigsten gehören, und daß daher gerade bei ihnen ein Ausgleich durch willkürliches Feiern so gut wie gar nicht in Frage kommt.“

In diesem Zusammenhang verleihe ich auch das Schlußurteil, das hier in dem Gewerbeinspektorenbericht von Düsseldorf enthalten ist:

„Die neuerdings angestellten Ermittlungen haben daher aufs neue bestätigt, daß in den Betrieben der Großeisenindustrie die Arbeitszeit einer erheblichen Anzahl von Arbeitern in Folge ausgedehnter Ueberarbeit häufig solange dauert, daß darin eine Gefahr für die Gesundheit dieser Arbeiter erblickt werden muß.“

Hier haben wir also die authentische Feststellung durch den Gewerbeinspektor, daß die Zustände in der Großeisenindustrie nicht haltbar sind, und ich habe den dringenden Wunsch, daß ähnlich wie die Düsseldorf'sche Gewerbeinspektion die Ueberarbeit in den Einzelbetrieben festgestellt hat, das in Zukunft in den anderen Bezirken ebenfalls möglich wäre.

Nun noch eins. Am Reichstag ist eine Resolution der Herren Abgeordn. Büttcher und Meyer von der nationalliberalen Partei angenommen worden, die eine Erhebung über die Gesundheitsverhältnisse der Großeisenarbeiter verlangt.

eine Gesundheitsstatistik der Großeisenarbeiter

um einerseits zu erkennen, welches Menschenmaterial wir darin haben. Es wird sich zeigen, daß in der Großeisenindustrie ein vorzügliches Menschenmaterial vorhanden ist, (sehr richtig!), die stärksten tüchtigsten Menschen - schwächliche Menschen kann man überhaupt nicht dazu brauchen.

Ich bin überzeugt, wenn man diesen Maßstab anlegt, wird man nicht darum herum kommen, daß das Urteil des Düsseldorf'schen Gewerbeinspektors richtig ist, ja, noch nicht einmal weit genug geht, daß die Gesundheit der Arbeiter in erheblichem Umfang gefährdet wird.

Nun aber bin ich der Ansicht, daß man diese Erhebungen nicht durch unsere Gewerbeinspektoren machen lassen sollte, und zwar weil unsere Gewerbeinspektoren mit Arbeiten nachgerade gegenwärtig genug belastet sind, sondern daß man - und ich bitte den Herrn Minister, dafür im Bundesrat und bei der Reichsregierung einzutreten - einmal wieder den

Beirat für Arbeiterkassen

wie er heißt, in Anspruch nehme. Diese Institution führt ja seit einigen Jahren ein Vordandwesen. Er hat ja eine Reihe von guten Arbeiten durchgeführt: in der Konfektionsindustrie, im Bäckergewerbe, im Fleischgewerbe usw.

Bezirk Danzig

Tätigkeitsbericht für das Jahr 1913

Der Bezirk Danzig umfaßt die Provinzen Ost- und Westpreußen, einen Teil von Posen und Pommern. Die christlichen Gewerkschaften haben in diesen Provinzen 11 400 Mitglieder; die konfessionellen Arbeitervereine 23 200.

Im Jahre 1912 konnte noch von einer Hochkonjunktur geredet werden. Dagegen stand das Jahr 1913 im Zeichen des Stillstandes und Rückganges. Nicht nur in Danzig, sondern im ganzen Bezirk wurde Klage geführt über mangelnde Beschäftigung.

Neuaufnahmen sind 307 zu verzeichnen; sie verteilen sich auf die einzelnen Gruppen folgendermaßen: Danzig 266, Elbing 13, Graudenz 2, Bromberg 13, Dirschau 3, Stolp 9.

Die einzelnen Gruppen folgendermaßen: Danzig 266, Elbing 13, Graudenz 2, Bromberg 13, Dirschau 3, Stolp 9. Hinzu kommen für Danzig 19, und für Elbing 1 Uebertritt aus sozialdemokratischen Verbänden. In Dirschau und Stolp wurde unsere Organisation im Berichtsjahre neu eingeführt.

Versammlungen wurden abgehalten: Deffernische 13, Mitglieder- 107, Werkstatt- 197, Vorstands- und Vertrauensmännerversammlungen 86. Hingzu kommen die Versammlungen in den konfessionellen Vereinen, sowie die vielen Sitzungen und Besprechungen, die im Interesse der Metallarbeiter stattfanden und wodurch ein gut Stück Aufklärungs- und Kulturarbeit geleistet wurde.

Lohnbewegungen sind im Berichtsjahre nur 2 zu verzeichnen. Von diesen ist die Klempererbewegung die bedeutendste. Am 31. März 1913 wurde den Arbeiterorganisationen von der Klempererinnung und dem Arbeitgeberverband der im Jahre 1911 abgeschlossene Tarif gekündigt. Auf einen Kampf waren die organisierten Arbeiter gefaßt. Verschiedene Verschlechterungen wurden in einem vom Arbeitgeberverband vorgelegten Mustertarif angeboten. In den Verhandlungen mit den Organisationsvertretern, sowie durch das verschärfte Verhalten des Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes, gelang es, am 1. Juni 1913 einen neuen Tarif auf 3 Jahre für das Klemperer-, Installations- und Heizungsgewerbe abzuschließen. Durch diesen Tarif wurden bedeutende Verbesserungen für die Berufskollegen errungen. Die Lohnbewegung auf der Metiersfabrik konnte nicht durchgeführt werden, weil kurz nach der Einleitung dieser Bewegung der Beschäftigungsgrad ungenügend war. Die Bewegung, die für alle Arbeiter geplant war, mußte aus diesem Grunde verschoben werden.

Die Beschlässe der Dortmunder General-Versammlung, Hebung des Versammlungsbefuches, Jugenda-gitation und Hausagitation wurden durchgeführt. Zu allen Versammlungen wurden die Kollegen schriftlich eingeladen. Hierdurch wurde der Versammlungsbefuch gehoben. Trotz Erhöhung der Ausgaben an Porto rentiert es sich, weil durch den Versammlungsbefuch die Kollegen zu Gewerkschaftlern erzogen werden.

Die Jugenda-gitation konnte in Danzig und Bromberg durchgeführt werden. Trotz der Schwierigkeiten, die der Jugenda-gitation entstanden, gelang es, eine nennenswerte Zahl von jugendlichen Kollegen neu für den Verband zu gewinnen. Die Erfolge zeigten sich organisch im 3. und 4. Quartal.

Die Hausagitation gestaltete sich folgendermaßen: Betelligt haben sich daran 37 Kollegen. Aufgenommen wurden 93, Uebertritte aus den roten Verbänden 9, und 61 Kollegen wurden zum Weiterzahlen der Beiträge bewegt. Aufgesucht wurden 212. Davon 58 einmal, 51 zweimal, 68 dreimal, 37 viermal. Aufgenommen oder dem Verband erhalten wurden nach einmaligem Besuch 53, nach zweimaligem 49, nach dreimaligem 38, nach viermaligem Besuch 23 Kollegen.

Flugblätter wurden verteilt: 1. Die Generalaussperrung in Mendon 5000 St., 2. Der Kampf in Mendon und die Sozialdemokratie 5000 St., 3. Treubruch der S.-D. in Stolberg 4000 St., 4. Die Gelben 4000 St., 5. An die Metallarbeiter und Arbeiterinnen 5000 St., 6. Für die Schlosserbetriebe 1000 St., 7. Mahnwort an die Elektromonteur und Helfer 500 St., 8. Mahnwort an die Eltern 500 St., 9. Jugend vor die Front 300 St., Summa 25 300 St. b) Ortsverwaltung: 1. Ortskrankenkassenwahl Danzig 60 000 St., 2. Krankenkassenwahl Schönow in Danzig und Elbing 7000 St., 3. Krankenkassenwahl Kaiserliche Werft 3000 St., Summa 70 000 St. Nicht eingerechnet sind die Flugblätter, die gleichzeitig als Einladungen zu Betriebs- oder öffentliche Versammlungen ausgegeben wurden, deren Zahl 10 000 übersteigt.

Zu Einnahmen für die Hauptkassa sind zu verzeichnen: Aus Marktenverkauf 17 759 M., sonstige Einnahmen 300 M., Summa 18 059 M. Die Ausgaben betrugen 7896,50 M. und an die Hauptkassa gesandt wurden 10 162,50 M. Die Bezirkskassa hatte eine Einnahme von 3054,08 M. und eine Ausgabe von 3036,48 M., der Bestand betrug am Jahreschluß 17,60 M.

Das Jahr 1913 war, wie aus vorstehendem ersichtlich ist, weniger ein solches des äußeren Erfolges als ein solches der inneren Festigung. Wenn im Laufe des Jahres in allen Gruppen die Kollegen in der Hausagitation ihre Pflicht erfüllen — die uns auch im Jahre 1913 sehr schöne Resultate brachte — dann werden die Erfolge nicht ausbleiben.

Darum, Kollegen in der Dittmark des Reiches: Auf zur Werberbeit für unseren christlichen Metallarbeiterverband.

Richard Galkowski

## Der Bericht des Ausschusses des Gesamtverbandes für 1913

bietet alljährlich in seinem allgemeinen Teil eine gute Orientierung über alle Fragen, die im letzten Jahre für die christlichen Gewerkschaften im Vordergrund standen.

Einwirkungen mannigfacher Art haben das Berichtsjahr außerordentlich belebt. Wirtschaftlich ist das Jahr schwer einheitlich zu charakterisieren. Einzelne Erwerbszweige weisen geradezu Hochkonjunktursymptome auf; andere dagegen waren in ihrer Entfaltung stark gehemmt, wie namentlich das Baugewerbe. Politische Beunruhigung und schwieriger Geldmarkt trugen dazu erheblich bei. Von dieser Seite aus wurde der Arbeitsmarkt ungünstig beeinflusst. Die Arbeitslosigkeit überschritt in manchen Gewerben den höchsten bisher erreichten Stand. Man litt darunter umso mehr, als die Leuerung immer noch auf die Lebenshaltung drückte. In solcher Lage ist es tatsächlich die Gewerkschaft allein, die sie sowohl für mögliche Hochhaltung der Löhne, wie für die Unterstützung der Arbeitslosen sorgt.

Ist das Jahr 1913 wirtschaftlich schwer zu charakterisieren, so ist seine sozialpolitische Tendenz recht eindeutig: die Reaktion drängt sich auf allen Gebieten und in jeder Form in den Vordergrund und versucht die Verwirklichung ihrer Bestrebungen mit allen Mitteln. Seit Ludwig Bernhardt arbeitet ein zahlenmäßig noch geringes, dafür aber mit schreiender Reklame auftretendes Tendenzprofessorium unerschrocken im Dienste dieser Reaktion. Das ist bedauerlich, klärt aber die Situation und scheucht allmählich auch die letzten Zweifler aus der Unfähigkeit auf. Reaktionäre Ziele sind es letzten Endes auch, die die Triebkraft bilden für den Inspirator des Kartells der schaffenden Stände, den Zentralverband deutscher Industrieller, mag das die eine oder andere der dem Kartell angeschlossenen Gruppen in gefährlicher Harmlosigkeit auch nicht sehen wollen. Wir haben gleich den Finger darauf gelegt. Anfangs wollte man von allen Seiten ab. Heute muß man uns recht geben, weil die Tatsachen zu laut für unsere Ansicht reden. Für die Vorherrschaft der antisozialen Auffassung in den organisierten Arbeitgeberkreisen spricht deutlich der Zusammenschluß der bisherigen zwei Zentralen der Arbeitgeberverbände in der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, unter der Führung der, dem Zentralverband deutscher Industrieller nahestehenden früheren Hauptstelle. Die neue Vereinigung hat erst jüngst wieder ihrer Abneigung gegen jedes Verbinden mit den Gewerkschaften und gegen die Tarifverträge unverhohlenen Ausdruck gegeben.

Aus dem so von allen Seiten her bearbeiteten Boden schaffen die Anträge an die Gesetzgebung zur Befreiung des Koalitionsrechts wie Pilze hervor. Der Ruf nach erhöhtem Arbeitswilligenschutze wurde sozusagen Mode. Die interessierten Koalitionsfeinde schrien so laut, daß zersplitternde, individualistisch gerichtete Kulturpolitiker höhere Menschheitsinteressen durch die selbständige Arbeiterkoalition bedroht glaubten. Nur so kann man die sonst unglaublich scheinende Sympathie mancher ge-

### Welche Vorbereitungen hat eure Ortsgruppe getroffen für die April-Agitation?

bildeten Kreise für die moralisch zerrüttende gelbe „Wirtschaftsfriedlichkeit“ verstehen, deren Kulturfeindlichkeit unter normalen Verhältnissen jedermann einleuchten müßte.

Was allerdings all diesen Strömungen zugute kam, war die Nachwirkung des großen Wahlsieges der Sozialdemokratie vom Jahre 1912. Wenn ja, dann hat sich in der jüngsten Periode unseres politischen Lebens die Auffassung bewahrt, daß eine starke Sozialdemokratie und sozialpolitische Reaktion im Ver-

hältnis von Ursache und Wirkung zueinander stehen. Diese Tatsache kann für die letzten 25 Jahre aus den sozialpolitischen Geschehnissen des Reichstages im einzelnen nachgemessen werden. Nach den Wahlsiegen der Sozialdemokratie von 1890 und 1893 folgte die sozialpolitische Reaktionsperiode Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Auch nach dem Wahlsiege der Sozialdemokratie von 1903 war in den folgenden Jahren eine antisoziale Stimmung anzutreffen, wie sie jetzt wieder bei dem sozialdemokratischen Wahlsieg von 1912, allerdings verstärkt, beobachtet werden kann. Die Scharfmacherei ist bei einem Volke von der Gesinnung des deutschen kaum noch anders denkbar als auf dem Hintergrund einer starken Sozialdemokratie. Dem sozialdemokratischen Massen wurde die gespannte Lage der Dinge dargestellt als eine Bestätigung der alten Programmpunkte von der zunehmenden Verschärfung der Klassengegensätze und von der steigenden Verelendung des Proletariats — beides Sätze, die in ihren Folgen zu einer glatten Verleugnung des Gewerkschaftsprinzips führen. Soweit diese „Belehrung“ nicht jag, griff man zur bewährten Methode, die Unzufriedenheit auf geeignete Prügelnaben abzulenken. Die Rücksicht auf Gewerkschaftsinteressen spricht dabei erst in allerletzter Linie mit. Das zeigte sich beim Werftarbeiterstreik, als wieder einmal die „Initiative der Massen“, d. h. also der Putzschere, auf Kosten des Ansehens der Gewerkschaftsbewegung und der von ihr geforderten Disziplin gelassen wurde. Gewerkschaftsdisziplin sei reine Formsache, sagte sinngemäß die „Leipziger Volkszeitung“. Der Krefelder Färberstreik, bei dem der christliche Legitarbeiterverband den vom sozialistischen Verband für ihn bereits geschlungenen Knoten rückwärts durchschlug, bot Gelegenheit, die Wut auf den bestbelegtesten Prügelnaben, die christlichen Gewerkschaften, zu lenken; ebenso später die Bewegung im Embener Hafen. Geradezu uner-schöpfliches Material zu letzterem Zwecke jag man dann aus die Vorbereitung des Kölner Gewerkschaftsprozesses. Bis an die Knie waten sie durch den Sumpf der Verleumdung. Es sollte zu einem großen Schläge ausgeholt werden. Selbst vom Ausland her wurden Mienen gelegt, wie es die eifrige Propaganda gegen die christlichen Gewerkschaften Deutschlands in Amerika und England zeigte.

Ein drittes Mittel endlich, die Massen sowohl durch agita-torische Beschäftigung abzulenken, als auch fester in die Organi-sationen des Sozialismus zu ketten, bot die Aufnahme der Volksversicherung in das gemeinsame Organisationsprogramm: die Volksfürsorge. Damit wurde das Schlüsselglied in die Kette gefügt, die den Arbeiter „von der Wiege bis zum Grabe“ an die Sozialdemokratie fesseln soll.

Aus der gekennzeichneten Gesamtlage flossen die Aufgaben des Ausschusses mit einer gewissen Natürlichkeit heraus. Sein Eingreifen mußte, bei aller Sorgfalt in der Behandlung von Einzelfragen, immer die größten Zusammenhänge im Auge behalten.

Im einzelnen erforderten zunächst recht belangreiche wirt-schaftliche Bewegungen große Aufmerksamkeit. Vom alten Jahre her ragte noch der hartnäckige Kampf in der Mendener Metallindustrie in das Berichtsjahr hinein, dessen allgemeinere Bedeutung in dem völligen Versagen hoher amtlicher Stellen auf dem Gebiete des gewerblichen Einigungswezens liegt. Def-fizientes Interesse beanspruchte ebenfalls die Bewegung der Berg-arbeiter an der Saar und eine spätere Bergarbeiterbewegung in Oberschlesien. Der bereits erwähnte Krefelder Färberstreik unter-strich erneut den festen Willen der christlichen Arbeiter, selbst-ständig zu den Bewegungen des gewerblichen und Wirtschafts-lebens Stellung zu nehmen und einen einseitig sozialistischen Streika-kobez abzulehnen. Auch der Kampf im Krefelder Gebetsbuch-gewerbe, dem ein umfassender, prompt fühlbarer Boykott zum Erfolg verhalf, war von größerer Bedeutung. Daneben erfor-derte die vielgestaltige Tarifbewegung des Berichtsjahres fort-dauernd aufmerksamste Beobachtung. Bei den Matern fing es an. Hier mußte ein herostratisch angehauchtes Arbeitgebertum nichts Besseres zu tun, als in kleinhem Ehrgeiz auf die Zer-trümmerung von Einrichtungen auszugehen, um die Arbeitgeber und Arbeiter in gemeinsamer Anstrengung jahrelang zum Nutzen des Gewerbes sich bemüht hatten. Dann folgten die Holzarbeiter und Schneider, bis schließlich die Bauarbeiter friedlich ihren Tarif unter Dach und Fach bringen konnten. Prinzipielle Wichtigkeit kommt den Vorgängen im Buchdruckgewerbe zu. Hatte noch die Tarifausschussführung im Frühjahr den Forderungen der christ-lich organisierten Minderheit nur geringes Entgegenkommen ge-zeigt, so kam es doch gegen Ende des Jahres zu einer Einigung zwischen dem Prinzipalsverein und dem Gutenbergbund, die diesen

## Der Hammer

Von Th. Wolff, Friedensa.

(Nachdruck verboten.)

Der Hammer ist das erste und älteste Werkzeug, das sich der Mensch schuf, das einfachste, aber auch zugleich allgemeinste und daher trotz seiner Einfachheit wichtigste aller technischen Hilfs-mittel für die Zwecke der menschlichen Arbeit und Betätigung. Ein Hilfsmittel, das heute noch wie schon vor Tausenden von Jahren allen Zweigen der menschlichen Arbeit und Technik, allen Gewerben gemeinsam und ihnen allen in gleicher Weise unentbehrlich ist.

Uns scheint der Hammer ein Werkzeug von größter techni-scher Einfachheit, und die Anwendung dieses Werkzeuges, das Hämmern, die einfachste aller technischen Vorrichtungen zu sein, und der Gedanke wird uns schwer, daß die Erfindung des Ham-mers oder auch nur der erste Gebrauch eines hammerartigen Werkzeuges nicht nur die wichtigste, sondern auch schwierigste aller technischen Erfindungen und Erfindungen gewesen ist, die die dem Menschen in den vielen Tausenden von Jahren, die seine Kulturentwicklung umfaßt, gelungen sind. Denken wir uns aber in die Zeit zurück, in der der Mensch, noch Ur-mensch, technische Hilfsmittel und Werkzeuge überhaupt noch nicht kannte, sondern für die Zwecke seiner Erhaltung, Arbeit und Lebens-weise genau wie das Tier lediglich auf seine natürlichen Werk-zeuge und Waffen, seine Hände, Füße, Nägel und Zähne ange-wiesen war. So wird es uns sofort klar, daß dergleichen unter den Ur-menschen, der zum erstenmale einen Stein in die nahm, um mit diesem ein Tier oder einen Gegner zu er-schlagen, oder um die Schale einer Nuss aufzuschlagen, damit die größte technische Tat aller Zeiten vollbracht hatte, in-dem er dadurch den Blick der Menschen zum erstenmale auf die Anwendung künstlicher Hilfsmittel lenkte, die Anwendung von künstlicher Werkzeuge überhaupt erst anregte und damit den Grund zu aller Technik legte. Mit dem Stein in der Hand hatte der Ur-mensch Wirkung, Wert und Bedeutung künstlicher Hilfsmittel für die Ausübung seiner Arbeits-tätigkeit gelernt, ging er allgemein zur Anwendung solcher Hilfsmittel über, war er zum Techniker geworden.

Der erste Hammer, oder vielmehr das erste hammerartig wir-kende Werkzeug, und das erste und älteste aller technischen Hilfs-mittel überhaupt, war der Stein, der primitive, noch gänzlich

unbearbeitete Schlagstein, den der Mensch auf der Erde fand und der sich vielleicht lediglich durch seine besondere natürliche Form für diesen Zweck eignete. Lange Zeit hindurch mag der Mensch kein erstes Werkzeug in dieser rohen Form an-gewandt haben, ehe er durch Zufall und Erfahrung dazu ge-führt wurde, Wirkung und Anwendung dieses Werkzeuges bedeu-tend zu verbessern, indem er es mit einem Griff, einem Stiel, verband. Das geschah ursprünglich in der Weise, indem ein für diesen Zweck geeignetes längliches Stück Holz, ein fester glatter Ast, fest an den Stein angebunden wurde, wodurch das Werkzeug bedeutend an Handlichkeit und Gebrauchsfähigkeit gewann. Auch ein langes Stück Holz, das an dem einen Ende ein zufällig vor-handenes oder künstlich erzeugtes Loch besaß, konnte in sehr ge-eigneter Weise als Stiel dienen, indem der Hammerstein in dieses Loch fest eingesteckt und verkeilt wurde. Ein sehr geeigneter Stiel war auch ein Stilk Hirschhorn oder Renntiergeweih, indem es an dem einen Ende, wo es schon von Natur aus eine Höhlung besitzt, zu einer das Steinwerkzeug teilweise umfassenen Hülse erweitert wurde, und das infolge dieser natürlichen Geeignetheit lange Zeit als zweckmäßiger Griff oder Fassung für die verschiedensten Steinwerkzeuge gedient haben mag. Gleichzeitig auch schreitet die Kunst der Steinbearbeitung fort; der Mensch lernt nicht nur den Stein durch Abreiben, Polieren mit einem anderen Stein usw. zu glätten und ihm eine für den Gebrauchszweck besonders geeignete Form zu geben, sondern er lernte schließlich auch die schwierigere Kunst in den Hammerstein ein Loch zu bohren, welches zur Aufnahme des hölzernen Stiels dienete. Hiermit war eine weitere und sehr bedeutende Verbesse-rung erzielt worden, welche eine größere Haltbarkeit und Ver-wendungsfähigkeit des Werkzeuges gewährleistete und Wucht und Wirkung des Hammers bedeutend verstärkte. Ursprünglich wurde das Loch an dem einen Ende des Hammers gebohrt, später-hin wurde es in die Mitte verlegt. Derartig bearbeitete Hammer aus jener Zeit, die man nach ihrem wichtigsten Arbeitsmaterial als „Steinzeit“ bezeichnet, sind in großer Anzahl gefunden wor-den und heute in allen Museen vertreten. Abbildung 1 läßt den Entwicklungs-gang des Hammers, wie er sich nach solchen Fund-stücken darstellt, deutlich erkennen.

Wir sehen hier den einfach an den Stiel angebundenen Hammerstein von noch ganz roher Form, ferner den in Hirschhorn gefaßten Hammer, der schon eine deut-liche Bearbeitung zeigt, endlich auch die bereits regelmäßig

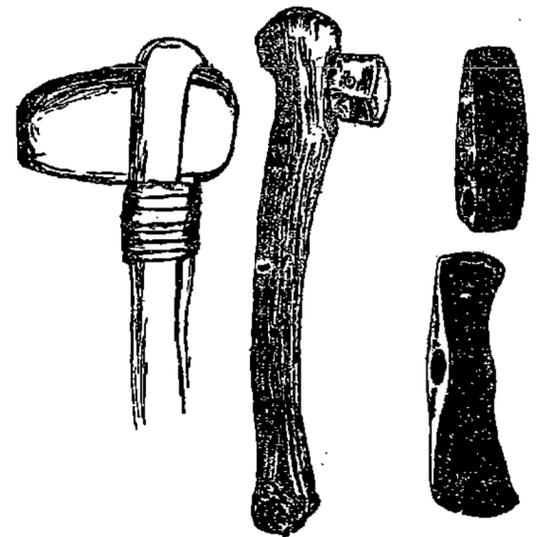


Abb. 1. Steinhammer der Urzeit.

gearbeiteten, kunstvoll abgeschliffenen und polierten und mit ge-bohrtem Stielloch versehenen Hammer der späteren Steinzeit, die schon einen erheblichen Grad der Technik verraten. Solche Steinhammer finden wir heute noch bei verschiedenen Natur-völkern Afrikas und Australiens, die ihrer Kulturentwicklung noch nicht über die Stufe der Steinzeit hinausgekommen sind, in Gebrauch. Hier wie dort ist der Hammer das wichtigste techni-sche Hilfsmittel des Menschen, dessen Bedeutung vor allem auch darin besteht, daß es erst die Herstellung auch anderer Werk-zeuge ermöglicht. Durch Behauen von Steinen vermittels des Steinhammers stellte sich der Mensch der Steinzeit auch feinere Legte, Messer, Sägen, Speerspitzen, Dolche usw. her, wie es auch heute noch bei den Naturvölkern der Fall ist. Der Ham-mer war das erste Werkzeug und ermöglichte auch die Erzeugung anderer Werkzeuge, das ist die technische Bedeutung des Ham-mers, den man daher mit Recht das „Werkzeug der Werkzeuge“ genannt hat. (Fortsetzung folgt)



Gefahren der Sozialdemokratie durch den Anschluß an eine christliche Gewerkschaft am erfolgreichsten bewahrt bleibt. Die sozialdemokratische Agitation macht sich am empfindlichsten auf der Arbeitsstätte geltend, und zwar in erster Linie durch eine Agitation für die freien Gewerkschaften. Gehört der Jugendliche aber bereits einer christlichen Gewerkschaft an, so ist er für die Sozialdemokratie nicht mehr der Gegenstand der Umwerbung, sondern der Bekämpfung. Den nichtorganisierten Arbeiter umschmeichelt sie und hat damit nach dem bekannten Sprichwort, daß man mit einem Tropfen Honig mehr Fliegen fängt als mit einem Faß Essig, guten Erfolg gehabt. Den organisierten Arbeiter bekämpft sie und verschont auch den organisierten Jugendlichen nicht mit diesem Kampf. Dadurch wird dann aber der Jugendliche von vornherein in das Lager der Gegner der Sozialdemokratie gedrängt, sucht Anschluß und Hilfe bei christlichen Kollegen. Er wird damit aber auch schon frühzeitig an die Abwehr gegnerischer Angriffe, an das Opferbringen für seine Ueberzeugung gewöhnt, sein Charakter erfährt frühzeitig Widerstandsfähigkeit. Das sind, vom erzieherischen Standpunkt aus betrachtet, außerordentlich wertvolle Errungenschaften."

Nun ist es erklärlich, daß manchem Jugendlichen noch die Einsicht von der sich hier ergebenden Notwendigkeit fehlt. Indes — wofür sind denn schließlich die Eltern da? Sie sollen dem Jugendlichen die Einsicht vermitteln. Dr. Müller trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er feststellt: Ein katholischer Vater — für den evangelischen gilt es natürlich nicht minder —, der seinen Jungen in einer freien Gewerkschaft beläßt, begeht eine schwere Pflichtverletzung. Und ein katholischer — oder evangelischer — Vater, der selbst organisiert ist, aber seinen Jungen nicht beizugehen einer christlichen Gewerkschaft zuführt, begeht zum mindesten eine Gleichgültigkeit sondergleichen. Dem haben wir nichts hinzuzufügen, als die Frage: Wenn solche Erkenntnis in Nichtarbeiterkreisen herrscht, als was soll man dann organisierte Arbeiter bezeichnen, die sich dem verschließen?

**Jugendstutz und Unfallgefahren**

Die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der jugendlichen Arbeiter entsprechen noch lange nicht den Forderungen einsichtiger Sozialpolitiker. Wie berechtigt diese Forderungen sind, geht am deutlichsten aus der täglichen Unfallchronik hervor. Die Angaben der Berufsgenossenschaften über die Zahl der Unfälle lassen nicht erkennen, welcher Anteil davon auf jugendliche Arbeiter entfällt. Lediglich bei den einschuldigungs-pflichtigen Unfällen ist die Zahl der davon betroffenen Jugendlichen gesondert angegeben. Allein bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften wurden im Jahre 1912 2687 Jugendlichen (davon 318 weibliche) unter 16 Jahren Unfallentschädigungen zugesprochen. Im Jahre 1911 waren es 2631 (davon 271 weibliche). Dazu kommen die jugendlichen Arbeiter in landwirtschaftlichen Betrieben, bei denen die Zahl der entschuldigungspflichtigen Unfälle 1912 2120 (davon 308 weibliche) und im Jahre 1911 2216 (davon 525 weibliche) betrug. Insgesamt haben also in den beiden Jahren 1911 und 1912 nicht weniger als 8654 Jugendliche unter 16 Jahren entschuldigungspflichtige Unfälle erlitten. Berücksichtigt man, daß der jugendliche Körper viel leichter die Unfallfolgen verwindet als ein älterer, und wenn trotzdem in den beiden Jahren 8654 ganz oder teilweise zum Krüppel wurden, dann muß noch außerordentlich viel geschähen. Die Zahlen beweisen mit erschreckender Deutlichkeit, daß ein Stillstand in der Sozialpolitik nur dahin führte, das Heer der Krüppel zu vermehren. Das darf und kann unter keinen Umständen geschehen. Die Stärkung der gewerkschaftlichen Organisation allein kann hier Besserung bringen. Kein Geringerer als der Bischof von Helena erkannte an, auf der Tagung des Amerikanischen Arbeiterbundes zu Seattle, daß über 75 Prozent der sozialwirkenden Gesetze in den Staaten der Union direkt den Bemühungen der organisierten Arbeiter zu verdanken seien.

Was da von den Vereinigten Staaten gesagt wurde, gilt für alle Länder, insbesondere aber auch für Deutschland. Darum müssen sich auch die jugendlichen Metallarbeiter organisieren. Und unsere älteren Kollegen müssen da helfend und fördernd eingreifen.

**Der christliche Landarbeiterverband**

Der am 1. Januar 1913 gegründet wurde, veröffentlicht seinen ersten Geschäftsbericht. Er brachte es im ersten Gründungsjahr auf 3576 Mitglieder. Diese Zahl ist inzwischen auf über 4000 angewachsen. Hierzu kommen mehrere Tausend Mitglieder des Allgemeinen Stallhüterbundes, welcher dem Landarbeiterverband körperschaftlich angeschlossen ist. Der Kassenericht weist in Einnahme 50 515,31 Mark und in Ausgabe 46 1001,26 Mark aus. Das Gesamtvermögen betrug am Jahresabschluss 13 213,15 Mark. Der Geschäftsbericht verzeichnet eine Anzahl materieller Erfolge, die der Verband im verfloffenen Jahre für die Wald-, Land- und Weinbergsarbeiter erzielte. Er war in der Lage, für etwa 500 Mitglieder die Arbeitsverhältnisse tariflich zu regeln. Die in dem Bericht abgedruckten Tarifverträge liefern den praktischen Beweis, daß Kollektivverträge sowohl in der Landwirtschaft, wie im Weinbau und in Forstbetrieben möglich sind. Der Bericht enthält weiter die Wünsche und Forderungen der Mitglieder an die Gesetzgebung und die für die staatlichen Arbeiter als Arbeitgeber in Frage kommenden Regierungen, nach Berufsgruppen und Revieren geordnet. Ferner behandelt er die Stellung des Verbandes zu dem vielumstrittenen Streikrecht der Landarbeiter."

So bildet der Geschäftsbericht gewissermaßen eine Programmschrift des christlich-nationalen Landarbeiterverbandes, die an praktischen Beispielen Zweck und Ziele der jungen Organisation erläutert. Der Bericht ist gegen Einsendung von 55 Pfg. einschl. Porto zu beziehen von der Geschäftsstelle des Verbandes, Effen (Ruhr), Heintichstraße 40 und vom Christlichen Gewerkschaftsverlag, Köln, Venloerwall 9.

**Gegen die Fortführung der Sozialreform**

machen sich immer größere Widerstände bemerkbar. Das ewige Gezeiter der Scharfmacher und ihrer Tendenzprofessoren ist nicht ohne Eindruck geblieben. Das Kartell der „Schaffenden“ Arbeiter, die „Bereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer“ u. a. m. mitteren immer weiter. Etwas haben sie auch schon herausgeschlagen. Erinnert sei nur an die Minister-Erklärungen zum Streikpostenstreifen im preussischen Landtag. Dagegen gilt es Front zu machen mit aller Macht. Die Gesellschaft für „Soziale Reform“ veranstaltet am 10. Mai in Berlin eine große Kundgebung für die Fortführung der Sozialpolitik. Das Referat hat Herr Professor Dr. Ernst Franke, das Schlusswort Staatsminister Dr. Frei-

herr v. Berlepsch übernommen; Vertreter von Arbeiter- und Angestelltenorganisationen werden Erklärungen zum Referat abgeben. Wir weisen auf diese recht zeltgemäße Kundgebung insbesondere unsere Berliner Mitglieder hin, damit sie sich für den 10. Mai nichts anderes vornehmen. Unsere Organisation ist der Gesellschaft für Soziale Reform angeschlossen, und es muß Ehrensache für uns sein, an der Veranstaltung, auf der alle schwebenden Fragen der Sozialpolitik zur Sprache kommen werden, massenhaft teilzunehmen, damit sie wichtigen Protest gegen Stillstand und Rückschritt in der Sozialpolitik erheben kann.

**„Sichere Existenz — 3-4000 Mark Einkommen“**

Unter diesen und ähnlichen Ueberschriften suchen geschäftstüchtige Geldverdiener durch Zeitungsinserate solche, die nicht alle werden. Wie elend man damit hereinfallen kann, zeigt die „Ostdeutsche Arbeiterzeitung“, auf deren Redaktion ein Hereingefallener erschien und um Veröffentlichung der nachstehenden Ausführungen bat:

„In einer angesehenen kath. Zeitung las ich in den ersten Februarlagen ein Inserat, worin „tüchtigem, folgendem Herrn gleichviel welchen Berufs, sichere Existenz bei etwa 3-4000 Mark Einkommen durch Uebernahme des Alleinvertriebes mehrerer Massenartikel der Nahrungsmittelbranche“ zugesichert wurde. Dazu sollten nicht mehr als 300 Mark erforderlich sein. Da ich mit Rücksicht auf meine Gesundheit meinen Beruf wechseln mußte und mich damals noch im glücklichen Besitze von 300 Mark befand, stellte ich mich zur vorgeschriebenen Stunde und am angegebenen Ort — einem unserer vornehmsten Hotels — vor. Der Vertreter der Nahrungsmittelfabrik zeigte mir eine Anzahl Beutel, die Schokolade, Kakao und Tee enthielten. Solche Beutel sollte ich an Kaufleute, Kantinen usw. verkaufen, wofür ich dann „spielend“ und „nachgewiesenermaßen“ 50 bis 75 Mk. pro Woche verdienen würde. Ach, die Hälfte dieser Summe als Wochenlohn hätte mich ja schon glücklich gemacht!

Als der Mann mir dann auch noch zuredete, und mir die Sache in den schönsten Farben ausmalte (und das verstand er leider nur zu ausgezeichnet!) sagte ich Ja und Amen, und unterschrieb den bereits vorgebrudten Vertrag. Obgleich in dem Vertrag steht, er sei „genau besprochen und durchgesehen“ worden, mußte ich, als ich ihn unterschrieb, tatsächlich nicht, was darin stand. So hatte der Vertreter mir „zugeredet“. Der Mann ging dann mit mir zur Sparkasse, wo ich die 300 Mark abhob und ihm ausschändigte. Erst zu Hause las ich mit meiner Frau den Vertrag aufmerksam durch und sah dabei zu meinem Schrecken, daß ich mich kontraktlich verpflichtet hatte, der Firma

Gast du im April schon ein Mitglied gewonnen?

innerhalb dreier Monaten für 800 Mark Waren abzunehmen. Woher sollte ich das viele Geld nehmen? Wenige Tage später traf die erste Sendung ein. Um sie einzulösen, hätte ich wieder 99 Mark zahlen müssen. Mir blieb nichts anderes übrig, als die Annahme zu verweigern und die Ware wieder retour gehen zu lassen. Bei einem Kaufmann erkundigte ich mich nach dem Wert der Waren. Hier erfuhr ich, daß jeder Wiederverkäufer — nur an solche durfte ich nach den Bestimmungen des Vertrages verkaufen — in der Lage sei, die Waren billiger zu verkaufen, als ich sie eingekauft.

Daraufhin bat ich die Firma, gegen Erstattung aller ihr entstandenen Unkosten vom Vertrag zurückzutreten zu dürfen. Die Firma lehnte das, obgleich sie keinen Pfennig Schaden erlitten hätte, rundweg ab und bestand auf dem Vertrag. Als ich ihr meine Meinung darüber schrieb, drohte sie mir mit einer Beleidigungsklage. Ich versuchte den Vertrag anzusehen; der in Anruf genommene Rechtsanwalt riet mir aber davon ab, weil die Sache gänzlich aussichtslos sei. Der „Erfüllungsort“ sei Berlin-Schöneberg; ich müßte dort die Firma verklagen und dort einen Rechtsanwalt nehmen, die Unkosten würden außerordentlich hoch sein. Dabei würde ich gegen die Firma nichts ausrichten können, weil der Vertrag rechtskräftig sei. So beschied mich der Rechtsanwalt, der mir dann noch den Rat gab, mich auf gültigem Wege mit der Firma zu einigen. Diese „friedliche Einigung“ kam denn auch zustande, allerdings unter der Bedingung, daß ich auf die eingezahlten 300 Mark verzichtete.

So bin ich um insgesamt 305 Mark ärmer und habe nichts davon gehabt, als einen Haufen Schererei, Sorge und Nerverg in der Familie. Daß es mir noch einmal gelingt, mir 300 Mark zu ersparen, daran ist bei meinem geringen Wochenlohn gar nicht zu denken. Was ich durch jahrelange Nebenarbeit und größte Sparsamkeit zusammengebracht hatte, darum hat diese Dummheit mich gebracht. Möge das anderen Kollegen zur Warnung dienen!

**Soziale Wahlen und christlich-nationale Arbeiterbewegung**

Die Ausschuß- und Vorstandswahlen in der Krankenkassenversicherung sind nun fast auf der ganzen Linie und zwar mit großem Erfolg für die christlich-nationale Arbeiterbewegung beendet.

Sehr günstig hat die christliche Arbeiterbewegung bei den sozialen Wahlen u. a. im Königreich Württemberg abgeschnitten. Nach einer Zusammenkunft des Landesauschusses für soziale Wahlen wurden in 33 Ortskrankenkassen insgesamt 48 793 Stimmen für christlich-nationale Kandidaten abgegeben, während die sozialdemokratische Richtung in diesen Kassen 64 296 Stimmen aufbrachte. In 9 Bezirken wurden die christlich-nationalen Kandidaten ohne Gegenwärtige als gewählt betrachtet, weil hier die Sozialdemokraten gar nicht in Betracht kamen. Wäre hier die Wahl notwendig gewesen, so würde die christlich-nationale Richtung mindestens 20 000 Stimmen mehr zählen können und damit die Sozialdemokratie in der Stimmenzahl überflügelt haben. Nach einer vorläufigen Zusammenstellung sind in der württembergischen Krankenkassenversicherung 900 christlich-na-

tionale Ausschußmitglieder und 290 Vorstandsmitglieder gewählt, ein Resultat, das als scharfe Abfage gegenüber der Sozialdemokratie zu bewerten ist.

Jetzt beginnen die Vertreterwahlen zu den Versicherungs- und Uebersicherungsämtern. Das erste gemeldete Wahlergebnis ist für die christlich-nationale Arbeiterbewegung günstig. Bei der Wahl zum Versicherungsamt Danzig-Stadt entfielen nämlich auf die christlich-nationale Liste 9 Beisitzer und auf die sozialdemokratische Richtung 7 Beisitzer. Die nichtsozialdemokratischen Vertreter in den Krankenkassenvorständen müssen jetzt überall darauf bedacht sein, bei den Wahlen zu den Versicherungsämtern sich den nötigen Einfluß zu sichern. Danzig ist mit gutem Beispiel vorgegangen.

**Der Hirsch-Duncker'sche „Regulator“**

druckte in seiner Nr. 10 aus einem sehr gefälligen Artikel der linksliberalen „Berliner Volksztg.“ gegen die christlichen Gewerkschaften einige Stellen ab. In diesen wurden christliche Gewerkschaftler beschuldigt, als Generaldirektoren und Generalinspektoren Gehälter von 8 bis 15 000 Mark zu beziehen. Wir blieben dem Blatte die Antwort nicht schuldig. (S. Nr. 11 S. 68).

Um nun aber unseren Kollegen zu zeigen, daß der „Regulator“ alle Veranlassung hätte, vor der eigenen Türe zu fegen, anstatt andere mit Schmutz zu bewerfen, sei hier eine Stelle wiedergegeben, aus dem Jahresbericht des süddeutschen Sekretariates des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften. Im „Zentralblatt“ Nr. 7 S. 107 ist zu lesen:

„In Württemberg hat unser (der christliche) Eisenbahnerverband im vergangenen Jahre wieder eine günstige Entwicklung genommen... Der Hirsch-Duncker'sche (alte) Eisenbahnerverband hat nun an Stelle des berüchtigt gewordenen Generalsekretärs Roth einen neuen Generalsekretär in der Person des Parteisekretärs Fischer-Hellbronn erhalten. Obwohl Fischer keinen Posten als Parteisekretär beibehält und nur nebenbei für den Eisenbahnerverband arbeitet, erhält er trotzdem noch 3000 Mk. Gehalt. Es dürfte in Deutschland keine zweite Gewerkschaftsorganisation zu finden sein, die für „einen halben“ Sekretär 3000 Mk. Jahresgehalt zahlt. Bei einer Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaftsorganisation ist eben alles möglich.“

**Streiks und Lohnbewegungen**

Zur Beachtung. Bei allen Lohnbewegungen ist jede Woche vor Redaktionschluß ein Bericht, wenn auch nur per Postkarte, über den Stand der Bewegung einzufenden, andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugang fort.

- Effen-Bergedorf. Auf der Zinkhütte in Bergedorf bestehen Differenzen.
  - Lothberg bei Krefeld. Bei der landwirtschaftlichen Maschinenfabrik Tillm. Schmeß, stehen die Arbeiter wegen Verletzung des Koalitionsrechts im Kampf.
  - Mhlen (Westf.). Bei der Firma Kötering und Beckmann bestehen Differenzen.
  - Breslau. Auf der Waggonfabrik Linke-Hoffmann stehen die Arbeiter im Streik.
  - Krefeld. Bei sämtlichen Firmen der Vereinigung Krefelder Elektro-Installationsfirmen stehen die Monteur und Hilfsmonteur wegen Tarifbruch der Arbeitgeber im Streik.
  - Söfingen. Die Waffenarbeiter sind ausgesperrt.
  - Halle. Bei der Firma Ufermann stehen die Former wegen Akkordabhängigen im Streik.
  - Bierfen. Die Arbeiter der Firma Anton Hamm stehen im Streik.
  - Freising. Bei der Firma Schäfer stehen die Former im Streik.
  - Altenmelle bei Melle. Die Arbeiter der Wagenfedernfabrik Schomäcker u. Co. stehen im Streik.
- Zugang ist fernzuhalten.

**Bekanntmachungen des Vorstandes**

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 12. April der sechzehnte Wochenbeitrag für die Zeit vom 12. April bis 19. April fällig.

**Aus dem Verbandsgebiet**

Aus der Eifel. Für den Eifelbezirk fand am 29. März eine gut besuchte Vorstände-Konferenz statt. Kollege Bußmann legte einleitend den Zweck der Konferenz dar. Gerade im hiesigen Gebiet hätten die Metallarbeiter noch große Aufgaben zu erfüllen. In den Lohn- und Arbeitsverhältnissen sähe es geradezu traurig aus. Ein Stundenlohn von 40 oder 45 Pfg. sei schon zu den Höchsthöhen zu rechnen. Einzelne Arbeiter die besonders qualifiziert wären, bezögen einige Pfennige mehr. Nicht aber die Lohnfrage allein sei es, die die Arbeiter auftrüben müsse. Auch in der Arbeitszeit müsse nach dem Rechten gesehen werden. Ueberstunden über Ueberstunden in ganz horrendem Maße werden von den Arbeitern verlangt, ohne auch nur die kleinste Mehrbezahlung. Die Arbeitgeber glaubten oftmals sogar den Arbeitern durch die Ueberstunden eine Wohlthat zu erweisen. Hierin muß eine Aenderung eintreten. Unser Bestreben geht dahin, bei normaler Arbeitszeit einen auskömmlichen Lohn zu verdienen. Es bestätigt sich wieder die alte Erfahrung je länger die Arbeitszeit, um so niedriger sind die Löhne.

Die familiären Einrichtungen der Schut für Leben und Gesundheit der Arbeiter lasse auch viel zu wünschen übrig. Wagh-einrichtungen fehlten vollständig oder seien in einem Zustand, daß sie garnicht gebraucht werden könnten. Von einer Gleichberechtigung der Arbeiter im Wirtschaftsleben wären wir noch außerordentlich weit entfernt. Ueberall sei Bevormundung und Zurückdrängung der Arbeiter an der Tagesordnung. Um diesen Dingen entgegenzutreten müsse die Arbeiterbewegung der Metall-industrie geschlossen auftreten. Die Ansrede der Arbeiter, in der Eifel sei nichts zu machen, muß gründlich zerstreut werden. Es ist dort ebensoviel zu machen, als in anderen Bezirken auch, wenn nur die Arbeiter sich auf sich selbst bestimmen und ernsthaft ihre Interessenvertretung selbst in die Hand nehmen.

Auch die Rechtspredigung im gewerblichen Leben liegt im argen. Bei Lohnstreitigkeiten muß der unständliche Weg durch die

ordentlichen Gerichte gegangen werden. Hierbei verzichteten in den meisten Fällen die Arbeiter auf ihr gutes Recht, weil das Verfahren zu lange dauert und die Kosten zu hohe sind.

Die am 29. März 1914 im Lokale Hub. Gaul in Euskirchen tagende Konferenz der Vorstände des christlichen Metallarbeiter-Verbandes der Zahlstellen des Eisfeldgebietes beschließt:

Die Bezirksleitung des christlichen Metallarbeiterverbandes möge mit den übrigen christlichen Gewerkschaften des Eisfeldgebietes in Verbindung treten, um eine Aktion zwecks Errichtung eines Gewerbegerichtes im Kreise Schleiden in die Wege zu leiten.

Weiter aber verpflichtet die Konferenz alle Mitglieder in eine planmäßige Arbeit für den Verband einzutreten, weil nur eine gut ausgebaute Organisation die Interessen der Arbeiterschaft mit dem notwendigen Nachdruck wahrnehmen kann.

Kollegen! Sollen aber die oben genannten Uebelstände beseitigt werden, dann ist Pflicht aller Mitglieder, jetzt an die Arbeit zu gehen. Es muß auf der ganzen Linie mit Feuerreifer an die Arbeit gegangen werden.

Delbrück. Bei der letzten hier getätigten Gewerbegerichtswahl wurde ein Flugblatt verbreitet, welches sich gegen das christl. Wahlkomitee richtete. In diesem Flugblatt sollten die Sozialdemokraten reingewaschen werden.

Die Lohn-, Arbeits- und sonstigen Verhältnisse dieses Betriebes zu schildern, soll Aufgabe nachstehender Zeilen sein. Wer als Arbeiter in diesem Betrieb beschäftigt ist, wird nämlich recht bald merken, wie vorteilhaft es ist, im verwandtschaftlichen Verhältnis zum Betriebsleiter zu stehen.

Die Firma hält sehr viel auf Pünktlichkeit. Harte Strafen erhält derjenige, der zu spät zur Arbeit kommt. Aber trotz dieser Strafen und bei allem guten Willen ist es den Arbeitern nicht möglich, pünktlich zu sein.

kommer einen Extroungang. Er kommt „von hinten“ in die Fabrik, der Meister drückt beide Augen zu und D. wird nicht bestraft.

Die Abortanlagen sind ohne Wasserpflügel und sehr oft nicht in Ordnung. Abhilfe kommt erst auf Drängen der Arbeiter. Eingangs sagten wir schon, daß Herr Müller in seiner vielseitigen Beschäftigung ein Flugblatt schrieb und so gewollt oder ungewollt zum Wahlhelfer der Sozialdemokratie wurde.

Diese Dinge gaben der Dellbrücker Metallarbeiterschaft den Beweis, wie notwendig die wirtschaftliche Interessenvertretung den Arbeitern ist.

Herford i. W. In der Bielefelder „Volkswacht“ hatte man am 13. Dezember 1913 wieder einmal Gelegenheit, zu sehen, wie ein fröhliches Mitglied des roten Metallarbeiterverbandes, der es wagte in dieser Hochburg keine Beiträge mehr zu entrichten, und zu uns übergetreten war.

Herford, 27. März. Mißglückte Machtprobe. Unter dieser Ueberschrift brachten wir in Nummer 292 der „Volkswacht“ vom 13. Dezember vor. Jahres einen Artikel, der sich mit den Verhältnissen in der Herforder Motorenfabrik befaßte.

„Der Beschuldigte erklärte: Ich verpflichte mich, die Aufnahme folgender Notiz im redaktionellen Teile der „Volkswacht“ binnen zwei Wochen zu veranlassen:

In Nr. 292 der „Volkswacht“ ist unter der Spitzmarke „Mißglückte Machtprobe“ ein Artikel erschienen, welcher sich mit der Person des Monteurs Müller in Herford befaßt.

Ich verpflichte mich ferner, die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Der Privatkläger erklärte: Ich nehme die Privatklage zurück, behalte mir aber das Recht des Widerrufs vor, wenn der Beschuldigte nicht binnen drei Wochen seinen übernommenen Verpflichtungen nachkommt.

Die Herforder Genossen samt der roten „Volkswacht“ haben einen gehörigen Denkzettel erhalten, den sie sich selbst beställigen müssen. Eine Tatsache ist noch besonders interessant an der ganzen Geschichte.

Mechemich. „Bedürfen wir einer Besserstellung unserer wirtschaftlichen Lage,“ so lautete das Thema, welches Kollege Döring am Sonntag, den 22. März, in der Versammlung der hiesigen Ortsgruppe behandelte.

Nachdem Kollege Döring noch auf die Notwendigkeit eines Gewerbegerichtes für den hiesigen Kreis hingewiesen hatte, wurde die Gründung eines Gewerkschaftskartells beschlossen.

Dram. Kollegen von Mechemich und Umgegend: Frisch an die Arbeit, zeigt, daß ihr Gewerkschaftler seid, dann müssen wir Erfolg haben, und unsere Bestrebungen werden ihre Früchte tragen.

Briefkasten

Zur allgemeinen Beachtung. Von verschiedenen Seiten wird uns mitgeteilt, daß arbeitslose Kollegen brieflich sich bei den Ortsgruppen um Arbeit erkundigen, dabei es aber unterlassen, Alter und Art der letzten Beschäftigung anzugeben.

J. D. Duisburg-Ruhrort. Die Notiz ist, weil sie viel zu spät kommt und darum keine Wirkung mehr auslösen kann, nicht zu verwenden.

J. F. Welper. Die Idee ist ganz gut, aber in dieser Form geht es nicht.

Veranstaltungs-Kalender

- Kollegen und Kolleginnen! Versammelt ohne Grund keine Versammlung! Samstag, den 11. April. Abends 8,30 Uhr bei Thiede, Hufjätenstraße.

Köln-Stadt. Morgens 11 Uhr Heizungsbranche, Ratsmühle. Köln-Kath. Morgens 11 Uhr bei Hüntjesberg, Breuerstr. 14.

Adressen

Bezirk Lothringen. Das Bureau befindet sich in Metz-Sa- blon, Kirchstraße 20 b. Telephon 935.

Bekanntmachung

Der Schlosser Johann Heiß, Buchnummer 110 102, wird um Angabe seiner Adresse an die Verwaltungsstelle Düsseldorf ersucht.

Ganz vorzüglich und speziell für kurze Pfeifen sind die berühmten Sorten Knirps-Krüll. Oberall käuflich! Oldenfott - Nees am Rhein.

Herren-Garderoben erhalten Sie sehr preiswert beim Garderoben-Verkaufshaus b. Spielmann. München, Dachauerstraße 4.

Zigaretten in den verschiedensten Preislagen, liefert gut und billig, der geschätzte Gewerkschaftskollege Bernhard Zecher, Nees am Rhein.

Teilzahlung Uhren u. Goldwaren, Photo-, optische Artikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Spielwaren, Zithern u. s. w. Kataloge gratis und franco liefern. BERLIN A. 741. Jonass & Co. Belle-Alliancestr. 3

Prima Ruffshinken per Pfd. 1,20 M. Durchmaß. 5,6 cm, v. Pfd. 85 Pfg. Mett-wurst, hart, Brechtwurst, Leber-wurst v. Pfd. 70 Pfg. Kaiser-jagdwurst und Brechtkopf per Pfd. 90 Pfg. Cervelatwurst n. Salami per Pfund 1,20 M. empfehle per Nachnahme Carl Böger, Wurfabrik, Göttau.